

Blick in den Jura

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jura-Weide
„Paturage“
genannt

Blick in den Jura

Von Walter Schweizer, Bern

Ein weites Bergland breitet sich vor dem Schweizer Mittel- land gen Norden hin, matt verschwimmend, fast wie ein Trug- bild nur, eine Luftspiegelung im nebeligen Dunst der Weite.

Langgestreckte, meist bewaldete Höhenzüge, ungezählte Grastuppen und Wiesenmulden bilden das Land, das, Jura geheißen, in den Freibergen, — den Franches Montagnes — das lockendste Ziel hat. Aus der großen Farbensinfonie, aus

dem Meer der Blüten und dem Grün der Weiden ragen In- feln dunkler, ernster Wälder: manche gleichen in der Abendver- lorenenheit fremdartigen Zypressenhainen. Einöden und Weiler und Dörfchen liegen mannigfach eingestreut, mit dunklen Dächern und hellen Kirchtürmen, oft in eine Talsenke geschmiegt, oft trugig auf Höhenrücken gebaut. Graue Straßenbänder durch- furchen das Grün der Bergwellen — bergauf, bergab, irgendwo



Typisches Jurahaus in den Freibergen



Jurabauer. Saignelégier

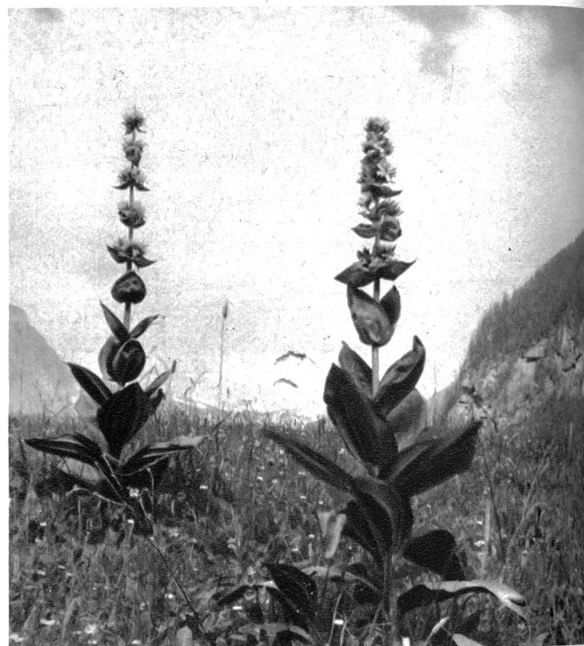


Wettertanne im Jura

im Lande sich verlierend. Eschen, Erlen und Ahorne wandern den Straßen entlang mit über Berg und Tal, Tannenriesen schauen von den Höhen weit in die Lande hinein, hier und da stehen, zu kleinen Gruppen vereint, jahrhundertalte Eichen.

Uralte Ahorne beschirmen einsame Gehöfte und umfrieden altersgraue Kapellen. Ihre Wipfel raunen von längst verschollenen Zeiten, längst dahingegangenen Geschlechtern. Um die Bauernhäuser scharen sich oft noch Obstbäume, und Holundergebüsch lehnt an den Stallwänden.

Selten sind die schwarzen Furchen der Acker im Antlitz der Landschaft, und gold-



Enzianen im Jura

Bei Cerlatez in den
Freibergen



In den Freibergen.
Saignelégier

wogende Aehrenfelder fehlen fast ganz. In den Jurawäldern wohnt andächtige Stille. In ihrem Dürster lebt das Märchen und das Geheimnis. Die Tannennadeln und die Moose weben weiche Teppiche zwischen die Stämme, und die Farne wuchern wirr umher, und manche seltsame Blume gedeiht in ihrer Einsamkeit. Die blauen und gelben Helme des Eisenhuts findet man da und die schöne Türkenbundlilie, der schöne Frauenschuh, diese beinahe ausgestorbene Orchidee.

Gegen Abend ziehen die Rehe über die Waldblößen zur Aesung. Hoch über den Wipfelspitzen schwingt ein Buffard seine Kreise, lehnte Aussicht haltend über sein Revier, bevor er zum Horst aufbaumt. Hin und wieder durchdringt ein später Vogelruf das Schweigen, oder das ferne Gebell eines Hundes auf



Gabi, eines Pferdezüchters Töchterlein



Jura-Schlucht



Die Weiher „Les Etangs de la Gruyère bei Saignelégier

irgendeinem abgelegenen Hof erinnert den Wanderer an den Heimweg.

Zwischen Wiesen und Wäldern träumen zahlreiche Moore. Inmitten von glitzernden Altwässern und torfschwarzen Gräben und unbetretbaren Sumpfgeländen, von braungoldenen Moosbächen, krüppelstämmigen Birkenwäldchen und kleinen Föhrengehölzen nisten Kiebitze und scheue Mooreulenpaare und über dem Bruch flötet der große Brachvogel. Abends scherzt der Wind mit den Wellen, darin der letzte Sonnenstrahl blühend und funkelnd erlischt. Nachts baden die Sterne oder die Wolfenwanderer in der schwarzblauen Flut, und mitunter schwimmt des Mon-

Die Torfausbeute bei Cerlatez



des bleiches Segel als Zerrbild auf dem windgekräuselten Wasser.

Die Fermes und Dörfchen und Städtchen in diesem Land sind naturnah, naturverbunden und landschafts-angegliedert. Morgens weht der Taudunst der Gräser und der harzduftende Atem der Tannen in die Siedlungen. In die Straßen schauen die grünen Wiesen, die dunklen Juratannen. In der Dämmerung legen sich die Häuserzeilen still schlafen und die Nacht steht dunkel oder sternklar über den Giebeln, Dächern und Türmen.

Durch die Täler, Schründe und Schluchten tosen die Wildwässer. Oben im Gewand waren sie unzählige, winzige, silbern glänzende Wasserfädlein, ehe sie die Talsehnsucht alle zusammenführte zum reißenden, schäumenden Sturzbach oder Fluß, der über ausgewaschene Trümmer und moosbepelzte Blöcke strudelt und jäh in Abgründe springt, um dort wütend den harten Fels anzufallen und gischend weiter zu eilen auf selbstgebahntem, tief geschnittenem Weg.

Nicht auf den ersten Blick wirft dir der Jura die Tiefen seiner Wesenheit in den Schoß. Die Erhabenheit seiner schlichten Größe kann man nicht erschauen, den Jura — die Franches Montagnes, Freiberge geheißten, muß man erleben.

Seine Geschichte teilt ein Volk, einfach wie der Boden, dem es entwachsen, und dem es so verwurzelt ist, bis in seine letzte Faser. Ohne Problematik und Vieldeutigkeit, ohne Mysterium, ohne Hinterhältigkeit, ohne jede Patina, mit der eine Scheinkultur die Reinheit der Natur übertüncht, ist der Jurassier lebensfreudig, gutmütig, heiter, ist abhold jedem unwahren Glanz und, was er ist, das will er scheinen. Das Blut seiner Ahnen und deren raue Art, — eine ehrliche Art — sind in ihm lebendig, und diese Urwüchsigkeit trägt er wie ein liebgewordenes Kleid.

Gesund an Leib und Seele, ist seine Gestalt von auffallendem Ebenmaß. Die Mädchen schlank, schmal, mit lachenden Augen. Die Buben hochgestirnt, mit breiter Brust, blinkäugig und blank wie's junge Haselholz, hart geschnitten das Gesicht, das der älteren Männer zerfurcht wie wetterzerbissene Juratannen.

Was aber im Jurassier mächtig ist über allem, das ist seine Liebe zur Heimat, — seinem Haus, seinen Weiden, seinen Wäldern, seinen Tieren. Seine „Zucht“ — son elevage — ist die Seele seines Lebens und Strebens von den Tagen der Kindheit bis zu jenen, da sich der Kreis seiner Jahre zu schließen beginnt und schließt. Der Jura, sein Jura, und seine Tiere ist ihm ein Teil seiner selbst.

Um das liebe Bööcklein ganz zu verstehen, muß man sie beim „Festen“ sehen, — beim Tanz. Da muß aber der Streichbaß sein „mdada, mdada“ brummen und das Blech muß dröhnen, daß es auf der Galerie, auf der die Musiker stehen, in allen Ecken und Enden knarrt und kracht, und der Tanzboden in ihrem beschwingten Rhythmus wackelt wie ein betrunkenen Sonntags-Wirtshausgast.

An den Abenden sitzen dann die jungen Leute gern draußen auf der Hausbank, Burschen und Mädchen, und dann wird gesungen, ertönen die lustigen „rondes“, Spottlieder von hüben und drüben. Da singen die Buben:

„Si vous êtes fort sur la mierre
Courez à Peuchapatte
Si vous voulez des beaux museaux
Allez à Cerlatz“

aber die Mädchen lassen sich nicht „fugen“, auch sie wissen was zu sagen und mit hellen Stimmen ertönt das Liedchen:

„On ne saurait dans nos cantons
Trouver un gargon de bon ton;
Ils n'ont que vices et que défauts,
Il n'y en a seulement pas un comme il faut.“

So gehts oft bis spät in die Nacht hinein, dann wird Abschied genommen und von einem Höhenzug bricht dann noch der Freudenschrei eines Burschen als himmelhoher, langer Jauchzer hinaus, und der Jodler steigt seine Notenskala auf und ab wie die Englein auf Jakobs lustiger Himmelsleiter . . .



Besonders reizvolle Kindergruppe aus dem Festzug des Bernischen Kantonschützenfestes in Langnau

Prinz Chichibu in Grindelwald

Prinz Chichibu, der Bruder des Kaisers von Japan, ist mit seiner Frau und mit Gefolge zu einem längeren Aufenthalt in Grindelwald abgestiegen. Prinz Chichibu war bereits im Jahr 1926 längere Zeit in Grindelwald, wo er verschiedene größere Bergtouren machte, und hat seine Anwesenheit bei der Krönungsfeier in London benützt, um dem Gletscherdorf einen erneuten Besuch abzustatten.

Prinz Yasuhito, der Bruder des japanischen Kaisers, wurde am 25. Juni 1902 geboren. Mit der Volljährigkeit erhielt er den Titel „Chichibu“. 1925 wurde er Leutnant. Im Mai des gleichen Jahres ging er nach England und studierte in Oxford am Magdalen-College; 1927 kehrte er nach Japan zurück und heiratete die älteste Tochter von Tsuneo Matsudeira, der früher Gesandter in London war und heute Hofminister ist. Prinz Chichibu wurde 1930 zum Hauptmann befördert, 1935 zum Major und Bataillonskommandanten; seit 1936 ist er dem Generalstab zugeteilt.

Prinzessin Setsuko wurde in London 1909 geboren. Sie wohnte von 1912 bis 1918 mit ihren Eltern in Peking und Tientsin. 1918 trat sie in die Peers-Schule für Mädchen ein. Von 1925 bis 1928 war sie mit ihren Eltern in Washington. Sie kehrte im Juni 1928 nach Japan zurück und heiratete im September gleichen Jahres.